



Gewicht der offiziellen Lebensmittelrationen

Prozentualer Anteil im Vergleich zur Friedenszeit 1913



	1916-1917	1917-1918	Kriegsende*
Fleisch	31%	20%	12%
Eier	18%	13%	13%
Schmalz	14%	11%	7%
Butter	22%	21%	28%
Zucker	49%	60%	82%
Kartoffeln	71%	94%	94%
Pflanzliche Fette	39%	40%	17%

(* Dezember 1918)
Quelle: Jürgen Kocka: „Klassengesellschaft im Krieg“
Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918

Alltag

Die Erfolgsgeschichte von „Ohropax“ begann im Ersten Weltkrieg. Der Apotheker Maximilian Negwer vertrieb den Gehörschutz ab 1908. Die Pfropfen nannte er „Ohropax“ – also „Ohr-Frieden“. Der Absatz entwickelte sich zunächst zögerlich. 1917 bestellte dann das Heer 10.000 Dosen „Ohropax“ für seine Soldaten. Auf der Packung werden die Stöpsel als „bestes Nervenberuhigungsmittel gegen die Schallwirkung des Kanonendonners“ angepriesen. Der heutige „Ohropax“-Geschäftsführer Michael Negwer distanziert sich davon: Die nachgewiesene Schalldämmung liege bei 27 Dezibel. Unter Geschützdonner mit Werten von 170 Dezibel befindet man sich auch mit Ohrenschutz immer noch in einem gefährlichen Bereich.



Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg gibt es immer weniger. Zeitzeugen sterben, nachfolgende Generationen beschäftigen sich – wenn überhaupt – eher mit dem Zweiten Weltkrieg. Warum sollten wir uns noch mit der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts auseinandersetzen? Ein Essay über den Sinn des Gedächtnisses.

VON STEFANIE GRUBE

Viele Horrorfilme beginnen so: Eine Familie zieht in ein neues Haus. Alle sind glücklich. Irgendwann allerdings merkt die Familie, dass das Haus ein Eigenleben führt. Es melden sich alte Geister, die neuen Bewohner müssen herausfinden, was passiert ist in dem Haus. Die Vergangenheit, die dabei ans Licht kommt, ist meist voller gehöriger Ungerechtigkeiten: zum Beispiel wurde die ehemalige Hausbesitzerin ermordet, der Mörder nie bestraft... Sie kennen das.

Die dahinterliegende Idee ist ein uraltes menschliches Erlösungsbild: Wenn die Fehler in der Vergangenheit gefunden werden, wenn der Punkt, an dem es schief lief, entdeckt wird, dann ist auch die Gegenwart ein Stück weit ins Lot gebracht. Oft genug wird die Geschichte auf diese Weise interpretiert, sozusagen als Suche nach dem Fehler. Was ist zu welcher Zeit schiefgelaufen? Hätte, wäre, wenn... Nun, auch das kennen Sie.

Das Erinnern an den Ersten Weltkrieg funktioniert ähnlich. Auch dort gibt es oft eine analytische Fehlersuche. Nur noch selten ist es ein persönliches, emotionales Sich-Erinnern. Das liegt zum einen sicherlich daran, dass kaum noch Zeitzeugen leben. Wenn jemand heute über den Ersten Weltkrieg spricht, gehört er der ersten oder auch schon zweiten Generation danach an. Wer zwischen 50 und 60 Jahre alt ist, der hat seine Großeltern noch über den Ersten Weltkrieg reden hören.

Für die Angehörigen sind die Geschichten aus dem großen Krieg vielleicht noch ein Teil der Familiengeschichte. Doch nicht unbedingt: Abgesehen von den wenigen, sehr alten Zeitzeugen ist der Erste Weltkrieg in Deutschland eigentlich keine wirklich lebendige Erinnerung in der Gesellschaft. Verdeckt von der Schulfrage



Feldpostkarte aus dem Ersten Weltkrieg von 1915.

FOTO: EPD, BEARBEITET VON WESER-KURIER/BERDING

an dem Ausbruch des Krieges, überdeckt von den Erinnerungen und Bildern des Zweiten Weltkriegs.

In diesem Jahr, 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs, werden Erinnerungen an ihn wieder ausgegraben. Es wird versucht, lebendige Bilder vom Ersten Weltkrieg zu zeichnen. Wenn also solch ein Aufarbeiten von Erinnerungen nur an Gedenktagen und Jubiläen stattfindet, könnte dann nicht auch auf dieses Erinnern verzichtet werden? Ist es nicht legitim zu fragen, warum also überhaupt eine Erinnerung aufgearbeitet werden soll, die bei den meisten in unserer Gesellschaft nur noch ein Stück Geschichtswissenschaft statt persönliche Geschichte ist?

Es gibt diese ewig währende Annahme, aus der Vergangenheit könne und solle man lernen. Aber erinnern Sie sich an den Horrorfilm: Die Menschen lernen nichts aus den Fehlern der anderen, sie können nur nach der Aufklärung der Ungerechtigkeiten besser schlafen.

Der Alt-Historiker Jan Assmann begründet die Weitergabe von Erinnerungen damit, dass so ein kulturelles Gedächtnis einer Gesellschaft entsteht. Assmann forschte über frühe Hochkulturen in Ägypten und Israel – und fand die Weitergabe von Vergangenen als zentrales Anliegen älterer Generationen an die jüngeren.

Nehmen wir an, Assmann hat recht. Obwohl der Erste Weltkrieg bei den meisten von uns heute keine persönlichen oder emotionalen Erinnerungen hervorruft, ist er ein Teil des kulturellen Gedächtnisses geworden. Dann ist es so, dass Jahrestage, wie aktuell zum Ersten Weltkrieg, dieses kulturelle Gedächtnis andicken und lebendiger werden lassen – auch wenn wir zuvor keine eigenen lebendigen Erinnerungen an ihn hatten.

Daher ist die Frage, ob man aus dem Ersten Weltkrieg etwas lernen sollte, vielleicht einfach falsch gestellt. Es trifft eher die Frage zu: Was ist an der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg erhaltenswert? Warum gehört er zum kulturellen Gedächtnis unserer Gesellschaft, sollte auch wichtig sein für jüngere Generationen – und warum sollten wir diese Erinnerung stärken?

Ausgehend von den technischen Entwicklungen waren die Tötungsmechanismen im Ersten Weltkrieg neu und führten zu einer bis dahin unbekannt, auch psychischen Brutalität auf dem Schlachtfeld. Die Niederlage wurde für die deutsche Bevölkerung zu einer Schuldebatte, bis in die vergangenen Jahrzehnte – und teilweise bis heute – hinein.

Nun existiert in unserer heutigen politischen und medialen Welt keine allein deutsche Perspektive mehr, um an die Brutalität und Schuld aus dem Ersten Weltkrieg zu erinnern: Das Internet-basierte Sammelprojekt Europeana hält europaweit private

Erinnerungen an den Weltkrieg in Form von Fotos und Zeugnissen fest. Die ARD verfilmte zusammen mit dem deutschen französischen Fernsehsender Arte Tagebücher aus dem Ersten Weltkrieg aus ganz Europa und bringt verschiedene Schicksale in den unterschiedlichen Ländern wie Puzzleteile zusammen. Und auch in der aktuellen Geschichtswissenschaft ist die Sichtweise multinational: Der Historiker Christopher Clark betrachtet in seiner im vergangenen Jahr erschienenen historischen Analyse „Die Schlafwandler“ den Ersten Weltkrieg aus einer gesamteuropäischen Perspektive.

Es ist wohl Zeit, sich von der Horrorfilm-Metapher zu verabschieden. Keine Suche mehr nach dem Fehler, der Erlösungsfantasien verursacht. Es ist die Verarbeitung der Gewalt und Brutalität des Ersten Weltkriegs, die alle beteiligten Länder erlebt haben, die bis heute andauert, und die heute eine gemeinsame europäische Erinnerungskultur des Ersten Weltkriegs schafft.

Vielleicht wäre es sinnvoll, die Geschichten nicht nur zu Jubiläumsfeiern auszugraben. Aber Gedenktage erzeugen nun mal einen gewissen Druck. Die vergangenen 100 Jahre machen deutlich, wie schnell ein prägendes Ereignis „alt“ werden kann, wie ein Weltkrieg zur – europäischen – Erinnerung werden kann.

Die Männer sind fort – aber nicht vergessen

Video-Reihe „Ein Soldatenschicksal“: Wie Bremer 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs noch immer an ihre Angehörigen denken



FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

„Er sah den Tod, aber berührt hat ihn das scheinbar nicht.“

Bremen (atz). Eugen Ritter war ein undurchschaubarer Mann. Nicht einmal sein Sohn weiß, wer sein Vater genau war und warum er mit 17 Jahren begeistert in den Krieg zog. Knapp 100 Jahre später hinterlässt Eugen Ritter seiner Familie eine der größten Bremer Sammlungen über den Ersten Weltkrieg: hunderte Fotos, ein halbes Dutzend Tagebücher. Eugen Ritter fotografierte Leichen, Schützengräben, abgeschossene Flugzeuge. Er verlor ungezählte Kameraden. Trotzdem zog er mit Ehrgeiz auch in den Zweiten Weltkrieg. Sein Sohn, Armin Ritter, fragt sich heute noch: Warum?



FOTO: CHRISTOPH KELLNER

„Wenn der Erbe nicht mehr da ist, bricht alles zusammen.“

Bremen (atz). Hermann Timm zog in den Ersten Weltkrieg, als er 17 Jahre alt war. Er verabschiedete sich von seiner Familie in Morsum und schrieb in Feldpostbriefen, wie es ihm an der Front geht. In seinem letzten Brief heißt es, er schreibe „nun bald wieder“. Die Familie sollte ihn nie wieder sehen. Was bleibt, ist eine Nachricht, der zufolge Hermann Timm seit dem 30. September 1918 vermisst wird. Elsa Diedrich hat ihren Onkel nie getroffen. Trotzdem lässt die 82-Jährige die Frage nicht los, was mit Hermann Timm passierte.



FOTO: CHRISTOPH KELLNER

„Ich hätte meinen Großvater sehr gern kennengelernt.“

Bremen (map-atz). Als das deutsche Heer im August 1914 mobilmacht, muss der Bremer Schiffsmechaniker Paul Sommer an die Front. Ein paar Monate später ist er tot. Sein Enkel Kurt Sommer hat seinen Großvater nie kennengelernt. Es gibt kein Grab und keine Quelle, die davon zeugt, was mit Paul geschehen ist. Was geblieben ist, sind einige Fotos und Unterlagen. Die Dokumente reichen dem Enkel aber nicht aus, um die Geschichte seines Großvaters aufzuarbeiten. Kurt Sommer begibt sich deshalb auf eine Reise. Der Weg führt nach Polen – und zu einer Begegnung.

Sehen Sie die Geschichte eines Kriegerlebens im Video „Eugen Ritter – Ein Soldatenschicksal“ unter www.bremen1914.de/#ritter.

Warum Elsa Diedrich ihren Onkel nicht vergessen kann, ist in „Hermann Timm – Ein Soldatenschicksal“ auf www.bremen1914.de/#timm zu sehen.

Was Kurt Sommer entdeckt, sehen Sie in dem Video „Paul Sommer – Ein Soldatenschicksal“ unter www.bremen1914.de/#sommer.